

Hausputz für Weihnachten

Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen – Mt. 13;

Ach, hier muss noch ordentlich nachgeputzt werden. Ist doch bald Weihnachten. Da muss alles wie aus dem Ei gepellt sein. Und was liegt hier? Unter dem Kreuz. Unser Hygiene-Konzept. Das gehört doch hier überhaupt nicht hin. Also, wer das gemacht hat, der sollte sofort herausgeschmissen werden. Und dann im Kühlschrank: Lauter offene Flaschen. Kein Asbach uralt, aber mit solchem Datum versehen. Welche Flaschen machen denn so was? Vielleicht sollten wir da mal an einem Umtausch denken? Reinemachen in der Gemeinde ist gefordert. Und ist es nicht so? Beim Putzen kommen einen die besten Gedanken. Wer dreimal zu spät zum Gottesdienst kommt wird verabschiedet. Wie in der Politik. Die können sich ihren Hut nehmen. Oder wer sich drei Minuten nach Beginn des Gottesdienstes noch immer laut unterhält, kann sich auf der Straße weiter unterhalten. Wer zu laut mitsingt oder seine Maske schief sitzen hat, muss nächstes Jahr beim Weihnachtsmarkt mitmachen. Wo kommen wir denn hin, wenn das jeder machen würde? Wir sind Gemeinde Gottes und kein Hotten-Totten-Klub. Gebt mir mal nur den Besen in die Hand. Ich werde schon gründlich sauber machen.

Wer nicht täglich in der Bibel liest kann Mitglied in der Videothek werden, aber doch nicht bei uns. Und wer trotz Liebe in Aktion immer noch über andere schlecht redet, der kann von mir aus bei Ehe vor Gericht in RTL auftreten, aber nicht bei uns. In unseren heiligen Räumen. Bei uns muss doch alles Pikobello sein. Denkt doch daran: Jesus, unser Herr, kommt bald wieder. Alles spricht dafür. Also: Saubermänner und -frauen ran an die Front. Großreinemachen ist angesagt. Trennen wir uns von allen Andersdenkenden, Abseitsstehenden, Armen und Anspruchslosen und bilden die eine, reine, geheiligte Gemeinschaft der wahren Christen der letzten 30 Jahren. Amen.

Herzlich willkommen zum Hausputz für Weihnachten. Heute mit dem Gleichnis vom Unkraut im Weizen! In Matthäus 13 können wir diesen Text nachlesen. Ich hoffe, ihr habt es gemerkt. Der Einstieg war frei erfunden und völlig überzogen. Aber dahinter steckt diese heimliche Lust, mal auf den Tisch zu schlagen, um für Klarheit und Orientierung zu sorgen. Das Motto – wer die Gemeinschaft schädigt, belastet, vergiftet wird entsorgt stellt dabei eine reizvolle und einfache Möglichkeit dar. Reizvoll, aber gleichzeitig ziemlich gottlos! Klingt so nach der Erziehungsmethode: „Solange du die Füße unter meinen Tisch stellst, hast du zu tun, was ich dir sage!“ Doch redet und handelt Jesus Christus so? Hausputz für Weihnachten sieht er anders.

Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen haben wir bereits gehört. Es steht in Matthäus 13, 24-30:36-43. Wir befinden uns bei Matthäus in der dritten großen Zusammenfassung von Jesu Reden. Zuerst finden wir die Bergpredigt (K. 5-7), es folgt die Aussendungsrede (K. 10) und nun ein Abschnitt über die Gleichnisse (K.13; Hinweis K.24-25 Reden zur Zukunft). Wir sehen, dass es Matthäus liebt, bestimmte Schwerpunkte der Reden Jesu zusammenzufassen. Heute schauen wir uns mal dieses Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen genauer an. „Jesus erzählte noch ein anderes Gleichnis.“ (Mt. 13,24) Mit dieser Formulierung wird die vorherige Rede abgeschlossen und alle wissen nun:

Jetzt kommt ein neuer Gedanke, wunderbar verpackt in einer Beispielsgeschichte. Einem Gleichnis. Einer spannenden Story mitten aus dem vertrauten Alltag seiner Zuhörer. Quasi eine Art Bilderbuchgeschichte. Gespickt und garniert mit einigen Überraschungen sind diese Gleichnisse aufgebaut. Die Überraschung tritt oftmals am Ende auf. In allem, was den Hörern vertraut und bekannt war, liegt nun eben gerade nicht das Neue. Der Schlüssel zum Verständnis der Geschichten findet sich daher mehr im Ungewöhnlichen, dem überraschenden Elementen. Das bleibt hängen und verdeutlicht, welche Haltungen und Handlungen im Reich Gottes erwünscht sind.

Damit habe ich die Zielsetzung der Gleichnisse beim Namen genannt. „Das Himmelreich ist vergleichbar mit einem Bauern, der gutes Saatgut auf sein Feld säte.“ Es geht um Gott und seine Herrschaft. Gott, der lange geschwiegen hat, ist wieder dabei, sich den Menschen zu zeigen. Er redet, er handelt, er schafft einen Neubeginn. Nicht im Himmel. Nicht versteckt, sondern mittendrin in unserer Welt. Die Maßstäbe und Prioritäten dieser Herrschaft wurden bereits in der Bergpredigt aufgezeigt. Wie man dann dazu gehören kann, finden wir in der Aussendungsrede wieder. Es hat auf jeden Fall etwas mit Umkehr zu tun. Und jetzt geht es um das Leben unter der Herrschaft Gottes. Nachfolge, die jedoch ganz anders ist als wir es uns oft wünschen. Mit dem Gleichnis vom Säemann befinden wir uns am Anfang, der Eintrittskarte zum Reich Gottes. Es folgen zwei kurze Gleichnisse, die Aufschluss darüber geben, wie sich das Reich Gottes entwickeln wird. Mit dem heutigen Gleichnis dürfen wir einen Blick in die Zukunft, auf das Ende nehmen. Dieses Ende erlaubt uns dann im Hier und Heute gewisse Rückschlüsse zu ziehen.

Das Ziel hilft uns dabei, wie wir uns in der Gegenwart verhalten sollen. Dort wird Schlechtes vom Feind, nämlich Unkraut, mitten unter Gutes, dem Weizen, gesät. Das ist wie KiK-Klamotten unter Markenartikel, Kunststoff- und Nickelramsch im Juwelierladen. Da diese letztgenannten Dinge den Juden unbekannt waren, hat sich Jesus für ein gängiges Bild entschieden: Unkraut im Weizen. Im griechischen steht

für Unkraut das Wort Lolch. Der Jurist Ulpian schreibt: „Wenn du Lolch oder wilden Hafer unter jemandes fremde Feldfrucht säst und ihn dadurch schädigst, kann nicht nur der Eigentümer gemäß dem Interdikt auf heimliche Schädigung vorgehen, sondern könnte auch, wenn der Grund verpachtet ist, der Pächter gemäß der **Lex Aquila** handeln.“ Der Verweis auf den einschlägigen Paragraphen lässt ahnen, dass das Aussäen von Unkraut verbreiteter gewesen sein muss, als man anzunehmen geneigt ist.

Die Bezeichnung Taumelloch ist zurückzuführen auf die giftigen Wirkungen des Lolchs, der bei Verzehr zu Schwindel, Gleichgewichtsstörungen, Erbrechen bis zur Atemlähmung und zum Tod führt. Hervorgerufen werden diese Symptome, dass wissen wir heute aufgrund der wissenschaftlichen Erkenntnisse, allerdings nicht vom Lolch selbst, sondern von einem giftigen Pilz, der sich durch einen Parasiten auf dem Lolch bildet. Lolchsamen wurden in der Antike deshalb gesammelt, weil der Lolch auch als Hühnerfutter Verwendung fand. Für ein schädigendes Aussäen bot sich der Lolch insofern an, als er sich bis zum Ausbilden der Ähren vom Weizen nur schwer unterscheiden lässt, auch wenn seine Blätter ein wenig kleiner sind.

Erst mit dem Auswachsen des Saatgutes kommt der Sabotageakt zum Vorschein und die Spannung entsteht: Wer ist denn dieser Bösewicht und wird er mit seiner List Erfolg haben? Das Unkraut hat also keine natürliche Ursache, ist auch nicht auf ein nachlässiges Verhalten des Gutsbesitzers zurückzuführen, sondern verdankt sich einem böswilligen Akt. Mit dieser Feststellung endet der erste Gesprächsgang. Auch wenn die Identität des Widersachers nicht aufgeklärt wird, ist nunmehr klar, dass der Mann einen Gegner hat, der es darauf anlegt, ihm ins Handwerk zu pfuschen. Nachdem das Problem analysiert und festgestellt wurde geht es nun um die Problemlösung.

Es war üblich, für die schwere Erntearbeit eigens Erntearbeiter zu dingen und die Haussklaven zu schonen. In jedem Fall geht es dem Herrn darum, dass nicht die eigenen Sklaven, sondern Fremde in Zukunft die Arbeit verrichten werden, die sie bereits jetzt erledigen wollten. Die grundlegende Aussage lautet demnach: Das Himmelreich ist bereits angebrochen. Der gute Same ist schon gesät, er muss und er wird noch wachsen. Allerdings wird die freudige Erwartung, dass erste Früchte sichtbar werden, getrübt. Denn zugleich mit den Früchten zeigen sich auch Kräfte, die alles daransetzen, die Durchsetzung der Gottesherrschaft zu verhindern. Entdeckt ihr die Aktualität dieses Gleichnisses?

Entscheidend ist nun der Hinweis, dass die eigentliche Gefahr nicht von diesen gottfeindlichen Kräften ausgeht. Die eigentliche Gefahr für die Jünger besteht darin, sich aus Angst vor diesen Kräften schon jetzt in eine Konfrontation zu stürzen und damit

selbst die Durchsetzung der Himmelsherrschaft gefährden. Deshalb appelliert Jesus an die Jünger, in Geduld auszuharren. Was sich in der alltäglichen Erfahrung als nützlich erwiesen hat, nämlich so früh wie möglich dem Unkraut auf den Leib zu rücken, erweist sich im Hinblick auf das Himmelreich als kontraproduktiv. Das sind die Überraschung, mit der das Gleichnis aufwartet! Schauen wir nun auf die Teilaspekte, die Jesus Christus uns heute damit vermittelt. **Die Konfrontation mit dem Unkraut!**

Vom Schlaf erwacht: Die Knechte, die geschlafen haben, sind jetzt putzmunter! (Hinweis auf Mt. 25 – da schlafen auch welche; allerdings sind es dort 10 Jungfrauen). Jesus benennt sie nicht, wahrscheinlich sind seine Jünger gemeint. Sie sollen selbst draufkommen. Statt ein Wachen und Beten gab es bei den Nachfolgern Jesu Christi ein Schlaf der Gerechten. Umso größer dann das Entsetzen. Es hat sich was geändert. Es bleibt nicht alles beim Alten. Selbst unsere geliebten Gottesdienste können wir nicht so halten, wie wir es gewohnt sind. „Hey, Gott. Was passiert da mit uns? Bist du nicht mehr gut und tust uns gut? Woher kommt nun die schlechte Saat? Und was sollen wir jetzt tun? Widerstand leisten? Ausreißen? Kaputt machen?“

Statt **Ausreißen bitte aushalten!** Jesus begründet dies mit dem Hinweis auf Wurzeln. Beim Ausreißen würden diese dann den Weizen mit beschädigen. Wenn ihr jetzt anfangt, das Unkraut zu beseitigen würde viel Weizen daran kaputt gehen. Denn der Lolch eine seine Wurzeln um die Wurzel des Weizens gelegt. Jesus hängt also ein Schild auf den Acker: Finger weg! Wieso macht er das? **Gott will Schadensbegrenzung!** Hinweis: Es geht hier um die Welt, nicht um die Gemeinde. Innerhalb der Gemeinde sollen wir schon eine Achtsamkeit an den Tag legen. Mt. 18:, Ein weiteres Kapitel von Jesus-Predigten legt darauf einen Schwerpunkt. Unser Auftrag in der Welt besteht darin, dass wir immer mehr als guter Weizen erkennbar werden. Als Licht der Welt. Salz der Erde. An uns soll man sehen, dass die Güte Gottes uns prägt und leitet.

Die Unterscheidung von Gut und Böse ist Gottes Job. Es fehlt uns die Kompetenz. Einschachteln und verurteilen macht unser Denken und dann das Miteinander kaputt. Matthäus 7,1 **„Verurteilt nicht andere, damit Gott nicht euch verurteilt!“** Außerdem: Welchen Maßstab willst du anlegen und wer bleibt dann an Ende übrig? Wir dürfen uns darüber freuen, dass Gott uns entlastet. Wir sind keine Richter, sondern freigesprochene Angeklagte. Wir sind keine Krieger Gottes, sondern Zeugnisgeber für Gott. Darüber dürfen wir uns freuen. Davon sollen wir reden. Wir haben eine Frohbotschaft und keine Drohbotschaft an die Welt, also die Menschen, die Gott noch nicht oder falsch kennengelernt haben. Wo Evangelium drauf steht, muss auch Evangelium drin sein. Deshalb dürfen wir Gelassenheit lernen. Gott lässt regnen über

gute und böse Menschen. Denn vielleicht ändert sich ja mal ein böser Mensch. Noch ist Umkehr möglich.

Das Wunder von Neuhofen kann geschehen und Lolch, Unkraut, vom Bösen dominierte, im Denken verfinsterte Menschen, können Weizen werden. Unser Auftrag ist es, nicht zu bekriegen, sondern Christus zu bekennen. Wenn wir ständig damit beschäftigt sind, Regeln und Kennzeichen zu erarbeiten, wer oder was geistlich, damit gut, und was ungeistlich, damit schlecht ist, kommen wir in Teufelsküche! Wir sind von Jesus Christus Gesandte in die Welt. So wie Jesus von seinem Vater gesendet wurde. Lernen wir gerade in der jetzigen Adventszeit von Jesus Christus! ER ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, aber nicht die Menschen. Auch zerstört er das Böse nicht, indem er den Teufel ans Kreuz schlägt. Oder ständig mit Fingern auf ihn zeigt. Jesu Methode ist völlig anders. Jesus lässt sich selbst ans Kreuz nageln. Jesus leidet und stirbt für die Bösen und überwindet so das Böse mit Gutem.

Liebt eure Feinde und tötet sie nicht! Liebt die Geimpften und Nicht-Geimpften. Liebt die Politiker, egal welcher Partei sie angehören. Betet für sie alle, auch die anders denken oder entscheiden als du es für richtig hältst. Schießt niemand nicht auf den Mond. Segne deinen Feind und wünsche ihm nicht die Krätze. Jesus hat uns die Gewaltlosigkeit vorgelebt. Deswegen werden die Friedensstifter, Barmherzigen und um Christi willen Verfolgten gratuliert. Sie sind voll dabei und haben das Wesentliche verstanden. Jesus ist geboren, um zu sterben! Für uns und die Welt. Jesus ist gestorben, um das Böse damit zu zerstören. Das Böse in uns und in der Welt! Jesus ist auferstanden, damit wir leben. Ewig mit IHM zusammen. Und dieses Angebot gilt uns und der Welt. Aber dieses Angebot ist zeitlich befristet. Es kommt ein Ende und damit auch ein endgültig.

Gottes Aufmerksamkeit richtet sich allein auf die Ernte und nicht auf ein makelloses Weizenfeld. Die Engel werden die Ernte übernehmen. Auffällig ist hier die Reihenfolge: Zunächst geht es um das Unkraut. Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht verspotten. Am Ende hat er das Sagen. Die Pforten des Totenreiches werden seine Gemeinde nicht überwältigen. Aber es findet ebenso eine klare Unterscheidung und Behandlung der Menschen am Ende der Zeit statt. Wer ohne Gott leben wollte, wird dann auch nicht dazu gezwungen, sondern von IHM getrennt werden. Wer mit IHM gelebt hat, wird in seine Scheune gesammelt. Dort gibt es keine Versuchung zum Bösen, keine Irrtümer und kein Schuldigwerden: All das ist von der Bildfläche verschwunden. Freie, ungehinderte und wohltuende Gemeinschaft mit Gott ist dann angesagt. Ohne Unterbrechungen, Werbepausen oder bösen Zwischenrufe.

Dort wirst du nur noch mit sympathischen Menschen, freundlichen Engeln und natürlich, was am Wichtigsten ist, mit Gott selbst deine Zeit verbringen. Dir wird es

so gut gehen, dass du strahlst, wie die Sonne. Wenn dir dann die Engel begegnen und dich ansehen, müssen sie sich eine Sonnenbrille aufsetzen. Du platzst vor Freude und Glück aus allen Nähten und steckst alle in deiner unmittelbaren Nähe damit an. Wow. Das ist eine Zukunft. Dafür lohnt es sich, zu leben. Ein echtes Happy End! Ganz anders. Unvorstellbar. Wie noch nie gewesen. So wird es sein, wenn Jesus wiederkommt. Das ist das Wunder von Advent!